

Hein Schaeffer

Die Eucharistiefeier im Fernsehen

Überlegungen aufgrund einer Praxis

Seit mehr als fünfundzwanzig Jahren werden Eucharistiefeiern von den Fernsehanstalten ausgestrahlt. Während dieser ganzen Zeit hat es nie an Bedenken und Beschwerden gegen diese Praxis gefehlt. Trotzdem hat sich die Eucharistiefeier im Fernsehen durchgesetzt. Hat sich die lebendige religiöse Erfahrung stärker gezeigt als alle Argumente, die immer wieder gegen die Eucharistiefeier im Fernsehen angeführt wurden? Oder wird es höchste Zeit, die sture Naivität zu demaskieren, mit der an etwas festgehalten wird, was doch in sich «unmöglich» ist? Kann man nach fünfundzwanzig Jahren die Erfahrung, die man mit gesendeten Eucharistiefeiern gemacht hat, so in Worte bringen, daß ihre Daseinsberechtigung überzeugend ins Licht tritt? Oder muß endlich zugegeben werden, daß den Bedenken unwiderlegbare religiöse und theologische Einsichten zugrunde liegen?

Wir werden versuchen, den Überlegungen, die im Laufe der Zeit für und gegen die Eucharistiefeier im Fernsehen vorgelegt worden sind, von neuem nachzugehen und sie zu beurteilen.

1. Bedenken

1.1 Ende der fünfziger Jahre zeigte sich Karl Rahner als harter Gegner der damals beginnenden Praxis mit Sendungen der Eucharistiefeier durch das Fernsehen¹. Rahner weist auf die «disciplina arcani» hin: die geheime Lehre, die es in jeder Religion gibt. In der «disciplina arcani» wird der innerste Kern der Religion behütet und vor den Augen der Außenstehenden verborgen gehalten. Die Eucharistiefeier ist das tiefste Mysterium des christlichen Glaubens. «Die Sendung durch das Fernsehen ist eine Sünde gegen das Gebot, daß man die intimsten persönlichen Akte und das Heilige nur in dem Maße für andere zugänglich machen darf, wie diese imstande und bereit sind, sie auf eine darauf abgestimmte Weise persönlich mitzuvollziehen, wobei derjenige,

der diese Akte und das Heilige zeigt, fortdauernd die freie Verfügung über den Verlauf dieses Zeigens behält.»²

Die über das Fernsehen gesendete Eucharistiefeier hat nach Rahner auf Außenstehende alles andere als eine werbende Wirkung: sie kann nur Spottlust wecken. In neueren Veröffentlichungen kann man denselben Ton hören. So weist auch Jörg Zink auf die «disciplina arcani» hin, «die unentbehrlich ist für die Glaubwürdigkeit der Kirche, gerade nach außen hin. Schon vor langer Zeit hat man damit begonnen, das Heilige Abendmahl vor dem Fernsehen zu begehen, als ob es darum gehe, daß alles Intime und Persönliche nach außen gekehrt werden kann, ohne zu erkennen, daß eine Kirche, die das tut, nicht etwa Respekt, sondern Mißachtung begegnet. Nur unter Nudisten zeigt man alles, was man hat.»³ In den Niederlanden wurde dieser selbe Gedanke in der Diskussion geäußert, die unlängst über einen wiederauflebenden oder nicht wiederauflebenden Antipapismus geführt wurde. In einem Artikel unter dem vielsagenden Titel «Vergooid geheim» (Verschüttetes Geheimnis) schrieb Peter Hofstede: «Durch die Wirkung der Massenmedien – vor allem des Fernsehens – sind Riten kein Geheimnis mehr: jeder Außenstehende kann sie sehen. Sie wirken dann oft irritierend und provozierend, weil sie nicht begriffen werden (...). Man kann kaum erwarten, daß so ein prononcierter Ritus wie die Eucharistiefeier, wenn die Großaufnahme auf dem Fernsehschirm gezeigt wird, nicht den Spott der Außenstehenden wecken soll. Es scheint mir zweifelhaft, ob es aus dem Gesichtspunkt geistlicher Volksgesundheit wohl verständlich ist, daß die Obrigkeit die Spötter dann vor den Richterstuhl zu schleppen versucht. Für sich allein, meine ich, kann das dem Antipapismus nur in die Hand arbeiten.»⁴

Es scheint mir, daß in unserer pluralistischen Gesellschaft auf religiöse Sendungen viel toleranter reagiert wird als das Zink und Hofstede behaupten. Aber es bleibt eine Tatsache, daß Glaubensäußerungen verwundbar sind. Das alte Bedenken, daß hier etwas preisgegeben wird, kehrt hin und wieder zurück.

1.2 In den Niederlanden erhob sich in den sechziger Jahren in bestimmten Kreisen ein Widerstand gegen die Ausstrahlung von Gottesdiensten. Ein vorläufiger Endpunkt der Diskussion war die Sammlung «Kerk en massamedia» (Baarn 1971), redigiert von C.J. Hamelink. Die Sendung wurde verworfen, weil Gottesdienste

für Außenstehende nicht angemessen übertragbar sind. Sprache und Symbole sind unverständlich. Manche Autoren machen dabei die Anmerkung, daß sie hoffen, die Kirche werde in Zukunft eine Sprache und Formen finden, die für den modernen Menschen dennoch zugänglich sind. Aber es wird auch darauf hingewiesen, daß die Kirche die Sprache des Geheimnisses auch weiterhin sprechen muß; diese wird aber immer unbegreiflich sein.

1.3 In dieser niederländischen Diskussion wurde auch immer wieder an die aktive Teilnahme als für die Feier der Liturgie wesentlich erinnert. Das Zweite Vatikanische Konzil hat das stark betont. Ist das Senden von Eucharistiefiern im Fernsehen nicht eigentlich vorkonziliar? Der Gewinn der liturgischen Erneuerung wird dabei verspielt. Die Zuschauer sind – so sehr es ihnen auch mitzuleben gelingt – letztlich passiv und unmündig. Das Konsumverhalten, dem durch das Fernsehen schon in die Hand gearbeitet wird, setzt sich fort im ausgestrahlten Gottesdienst.

1.4 Mit dem Argument, daß Gottesdienste nicht eigentlich übertragbar sind und daß die aktive Teilnahme auf ein Minimum beschränkt ist, hängt der Vorwurf zusammen, daß gesendete Gottesdienste nicht missionarisch sind. Gottesdienstfeiern im Fernsehen werden keinem Außenstehenden den Glauben vermitteln; oft werden sie sogar die Entfremdung zunehmen lassen. Aber auch Gläubige empfangen keine Sendung, keinen Auftrag, fühlen sich nicht zur Bekehrung im Sinne der Änderung gesellschaftlicher Strukturen aufgerufen. Gottesdienstfeiern im Fernsehen wirken eher verhärtend.

2. Nuancen

Um das Jahr 1970 hatten sich viele Argumente gegen die Sendung von Eucharistiefiern im Fernsehen angesammelt. Theologisch schien der Streit ausgestanden. Es zeigt sich aber die bemerkenswerte Tatsache, daß – während kaum theologisch dafür oder dagegen gearbeitet wurde – die Eucharistiefiersendungen im Fernsehen nicht nur nicht abnahmen, sondern sogar ein gewisses Bürgerrecht zu erhalten schienen.

Die niederländische Diskussion wurde im Jahr 1974 fortgesetzt von G. N. Lammers, *Liturgie en massamedia* (Kampen 1974). Lammers relativierte die Bedenken, die bis dahin im Vordergrund gestanden hatten. So stellte er dem Argument,

daß durch eine Sendung die «*disciplina arcani*» verletzt werde, den öffentlichen Charakter des Evangeliums, das «*von den Dächern gepredigt werden soll*» (Mt 10,27), und die Verletzbarkeit, die mit der Fleischwerdung gegeben ist, gegenüber. Ferner meint Lammers, daß die Entscheidung zu einem gläubigen Dasein zwar unerforschlich ist, aber daß das Leben aus dieser Entscheidung doch auf eine verständliche Weise in Worte gefaßt und gefeiert werden kann, wenn es auch große Anstrengung verlangt, sich in das Sprachfeld der breiten Öffentlichkeit zu begeben. Auch hebt er hervor, daß das Wesentlichste der Teilnahme am Gottesdienst bei gesendeten Gottesdiensten nicht ausgeschlossen ist. Die Feier schafft ja Gemeinschaft, auch ohne das leibliche Beisammensein. Schließlich kann auch eine gesendete Eucharistiefier missionarisch sein. Es darf ja kein wasserdichtes Schott geben zwischen der Verkündigung nach innen und der Verkündigung nach außen; zwischen der Botschaft, die sich an jene richtet, die sich innerhalb der Kirche befinden, und an jene, die draußen stehen: Die Not der Welt wird in der Perspektive von Gottes Verheißung zur Sprache gebracht.

Mit dieser Gegenargumentation wollte Lammers zeigen, daß die Sendung von Gottesdiensten nicht unmöglich sei. Eine andere Frage wäre allerdings, ob sie erwünscht ist. Er zieht Liturgieformen vor, die für Medien passend sind. Er spricht von «*kleiner Liturgie*»⁵ und denkt dabei an Stundengebete und an Lehrgottesdienste. Die Möglichkeit zur Teilnahme daran ist optimal, und die Wahrscheinlichkeit, daß die üblichen Gottesdienste (von Schriftlesung und Tisch des Herrn) durch das Fernsehen überflüssig werden, ist minimal.

Auch Lammers' nuancierte Stellungnahme und sein Eintreten für eine «*kleine Liturgie*» scheinen wenig oder gar keinen Einfluß auf die gängige Praxis gehabt zu haben. Ununterbrochen wurden bis heute auch die üblichen Gottesdienste – Eucharistiefiern – gesendet. Geschah dies unüberlegt? Oder setzte sich allmählich eine Reihe von Überlegungen durch, die diese Praxis verantworteten? Ist die Zeit gekommen, um die aus der Praxis gewonnenen Einsichten in einer ersten Skizze auszuarbeiten? Ich habe den Eindruck, daß man allorts fast ohne tieferes Nachdenken zu Fernsehsendungen der Eucharistie übergegangen ist, sobald dies technisch möglich war (und politisch erlaubt war; man denke an die jüngsten Ereignisse in Polen)⁶. Man sah darin

eine «wunderbare» Erweiterung jener Möglichkeiten, die der Funk bisher geboten hatte. Vielleicht wurde vor allem spontan die Möglichkeit aufgegriffen, um auf diese Weise Kranken, Behinderten und alten Menschen entgegenzukommen und Trost zu bieten – ein Motiv, das Rahner im Jahre 1959 noch scharf abwies⁷. Und als sich zeigte, daß diese Sendungen von vielen als Wohltat erfahren wurden, konnte man kaum dazu übergehen, ihnen diese aufgrund von doch allzu bestreitbaren theologischen Argumenten wieder zu nehmen. Vielleicht erklärt diese Entstehungsgeschichte die Armut an Theoriebildungen um die Eucharistiefeier im Fernsehen. Es wird ja nichts anderes beabsichtigt als Menschen, die ans Haus gebunden sind, Gelegenheit zu geben, trotz allem eine Eucharistiefeier mitzumachen. Andere Wirkungen werden «mitgenommen»: daß Außenstehende, zumal Randchristen erreicht werden können; daß man Bekanntschaft mit liturgischen Erneuerungen vermitteln kann.

3. Die Fernsehsendung von Eucharistiefeiern in einem pastoralen Plan

Wenn ich nun den Versuch mache, einige Einsichten mit Bezug auf die Eucharistiefeier im Fernsehen weiterzugeben, so tue ich das von einem Erfahrungsgebiet her, das sich aus der oben skizzierten Situation entwickelt hat, zumal dem in den Niederlanden errichteten «omroep-pastoraat» (Rundfunkpastorat). Die von den Fernsehstationen gesendeten Eucharistiefeiern sind mit Absicht ein Unterteil des vielgestaltigen pastoralen Angebots. Wenn man mit Hilfe von Radio und Fernsehen einen pastoralen Plan verwirklichen will, ist man zu fortwährender Besinnung gezwungen über das, was man eigentlich mit dem Aussenden von Eucharistiefeiern beabsichtigt.

Das «omroep-pastoraat» konnte errichtet werden innerhalb des Rahmens des niederländischen Rundfunksystems, das sich von dem anderer Länder unterscheidet. Die verfügbare Sendezeit in Radio und Fernsehen wird in den Niederlanden auf mehrere Rundfunkvereinigungen verteilt. Daneben hat auch jede Kirchengemeinschaft eine bestimmte eigene Sendezeit, die von der Anzahl der Kirchenmitglieder abhängt. Die Sendezeit der Katholischen Kirche wurde von den niederländischen Bischöfen dem «Katholische Radio Omroep» (KRO) anvertraut. Mit dieser Sendezeit der Katholischen Kirche hat der

KRO im Jahr 1974, nach Beratung mit den Bischöfen, das pastorale Projekt des «omroep-pastoraat» geschaffen.

Das «omroep-pastoraat» wurzelt in einer normalen niederländischen Pfarre in Amersfoort mit einem traditionell aussehenden Kirchengebäude. Den zwei Pfarrgeistlichen wurde ein Team von drei pastoralen Mitarbeitern – zwei Priestern und einer Mitarbeiterin – hinzugefügt. Von der Rundfunkpfarre in Amersfoort wird zwanzigmal im Jahr (also fast alle vierzehn Tage) die Eucharistiefeier durchs Fernsehen gesendet. Anschließend werden die Zuschauer eingeladen, Kontakt mit der Rundfunkpfarre aufzunehmen, wenn sie Bedürfnis nach einem Gespräch haben. An den betreffenden Sonntagnachmittagen werden mit dem pastoralen Team rund 60 Telefongespräche geführt. Während der dazwischenliegenden Wochen kommen etwa 50 Briefe an, die alle persönlich beantwortet werden, und führen die Mitglieder des Teams weitere Telefongespräche (in wechselnder Anzahl). Bevor die Rundfunkpfarre bestand, sendete der KRO die sonntäglichen Eucharistiefeiern stets aus einer anderen Kirche im Land. Indem ein großer Teil der Eucharistiefeiern von derselben Pfarrei mit denselben Zelebranten gesendet wird, ist für die Zuschauer eine Wiedererkennbarkeit und Vertrautheit entstanden. Aus dem Dialog mit den Zuschauern schöpft das Team des Rundfunkpastorats immer wieder neue Themen für die Verkündigung. Auch bei anderen Fernseh- und Radioprogrammen sind die Rundfunkmitarbeiter einbezogen. In der Saison 1980/1981 veranstaltete das «omroep-pastoraat» im Fernsehen allmonatlich ein Abendprogramm von 15 Minuten über die Zehn Gebote. Noch wenig Erfahrung hat das «omroep-pastoraat» mit dem, was Lammer die «kleine Liturgie» nannte. Zweimal wurde im Fernsehen ein aktualisierter Kreuzweg gesendet. Es besteht durchaus ein Bedürfnis nach einfachen nicht-eucharistischen Feiern, aufgebaut aus traditionellen und modernen Elementen. Das «omroep-pastoraat» kennt auch Aktivitäten, die mit dem Radio verbunden sind. Einmal im Monat wird die sonntägliche Eucharistiefeier vom Hörfunk gesendet. Jede Woche einmal spricht einer der «omroep-pastores» über eine pastorale Frage aus Anlaß von Briefen, die Hörer an einen «Rundfunk-Briefkasten» schicken. Im Nachtprogramm des KRO von Donnerstag auf Freitag ist ein Mitarbeiter des «omroep-pastoraat» im Studio, um für telefonische pastorale

Gespräche mit Hörern zur Verfügung zu stehen. Auch das gedruckte Medium wird vom «omroepstoraat» benutzt. Im Programmblatt des KRO («Studio») schreiben die «omroepstoraat» wöchentlich eine Spalte mit einem kurzen Kommentar auf Dinge, die im Gespräch sind. Außerdem können sich Zuschauer auf ein kleines Buch abonnieren, in dem die Texte und Lieder jeder Eucharistiefeier stehen, die gesendet werden soll und in das auch die Predigt der soeben vergangenen Eucharistiefeier aufgenommen ist.

Für die Fragen, die uns in diesem Artikel beschäftigen, scheint mir die Bemerkung wichtig, daß die Fernsehsendungen mit der Eucharistiefeier hier Teil eines pastoralen Projektes sind. Das «omroepstoraat» wurde gegründet als ein Versuch, um in pastoral und theologisch verantwortlicher Weise auf die veränderte Glaubenserfahrung unter den niederländischen Katholiken einzugehen. Außer an die Senioren und Kranken richtet sich das «omroepstoraat» zielbewußt an jene wachsende Gläubigengruppe, die sich in der eigenen Pfarrkirche nicht mehr zuhause fühlt und die kirchlich heimatlos geworden ist. Durch ihre Beziehung zur Rundfunkpfarre behält sie eine Verbindung zur Kirche. Auch viele Nichtkatholiken scheinen sich in dieser landesweiten Pfarrkirche zuhause zu fühlen.

Ich meine sagen zu dürfen, daß innerhalb des Projekts des «omroepstoraat» durch seine Tätigkeit einige Überzeugungen gewachsen sind, die etwas Licht auf die Argumente werfen können, die für oder gegen Eucharistiefeiern im Fernsehen angeführt werden. Auf seiner Seite wurde die Absicht des «omroepstoraat» auch erst möglich durch allerlei Entwicklungen in der Glaubenserfahrung und Theologie. Die heutige Theologie von der Eucharistie ruft, diesen Eindruck habe ich, weniger Bedenken wach gegen das Senden von Eucharistiefeiern im Fernsehen als die Theologie der fünfziger und sechziger Jahre. Diese theologische Entwicklung können wir hier nicht erörtern. Wohl werden wir hier und da angeben, wie unsere praktische Erfahrung bei bestimmten neueren theologischen Einsichten anknüpft. Bevor wir den obengenannten Bedenken nachgehen, muß gesagt werden, daß diese *suo modo* für nahezu alle Eucharistiefeiern gelten. Ist eine «normale» Eucharistiefeier behütet vor mißverstehenden Blicken? Ist sie gemeinschaftsfördernd, einladend zur aktiven Teilnahme; ist sie missionarisch? Gesagt werden kann, daß das Medium Fernsehen alle Probleme, die in

unserer eucharistischen Praxis bestehen, verschärft. In diesem Sinn kommen alle Fragen, die in diesem Heft an unsere eucharistische Praxis gestellt werden, hier in einer gesteigerten Form zusammen.

3.1 Der Vorwurf, daß Eucharistiefeiern im Fernsehen die christliche «disciplina arcani» verletzen und die Spottlust der Außenstehenden wachrufen, wird immer noch hin und wieder erhoben (s. das Zitat von Peter Hofstede). Gewiß muß bei der Kamera-Regie Zurückhaltung beobachtet werden. Aber Glaubensausdrucksformen, die immer verletzbar sind, müssen ihren Schutz zunächst durch ihre Authentizität finden, in diesem Fall in der Echtheit des Zeichens, das durch die feiernde Gemeinschaft gesetzt wird. Das eucharistische Zeichen ist dreifach. Zuerst wird die Erinnerung erlebt an das Leben, das Leiden, den Tod und die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus: Die Eucharistie ist «signum rememorativum». Als «signum prognosticum» verweist die Eucharistie auf das von Gott versprochene Heil für diese unsere Welt: ein menschliches Heil. Eine Gemeinschaft, die sich authentisch in dankbarer Erinnerung und in hoffnungsvoller Solidarität zusammenschließt, darf gesehen werden und läßt zur Verbundenheit ein. Ja, die Eucharistie ist wesentlich eine Demonstration: ein «signum demonstrativum»⁸. Nur wo es – bei aller verzeihlichen Menschlichkeit – an authentischer Solidarität fehlt, wird das Geheimnis des Glaubens verletzt und preisgegeben. Schillebeeckx schreibt: «Wenn Paulus den Christen in Korinth vorwirft, daß sie sich in ihrer Eucharistie «ein Gericht trinken», war das nicht, weil sie das sakramentale «divinum consortium», den sakralen Umgang mit Gott profanierten, sondern im Gegenteil, weil sie die weltliche, menschliche Bedeutung der Mahlzeit als «brüderliches Teilen miteinander» geschändet hatten»⁹. Eine im Fernsehen gesendete Eucharistiefeier wird eine peinliche Vorstellung nicht so sehr dadurch, daß der konsekrierende Priester oder kommunizierende Gläubige ins Bild gebracht werden, sondern wenn die Feier des gesetzten Zeichens nichts an menschlicher Wärme, Zusammengehörigkeit und Sorge um die Zukunft in der Gemeinde verspüren läßt. Die Empfindung für diese Art von Profanierung ist innerhalb der Rundfunkpfarre gewachsen, gerade weil von Anfang an aus pastoralem Gesichtspunkt eine Verbundenheit der Zuschauer mit den Gläubigen der Ortspfarrkirche angestrebt wurde und versucht

wird, diese Pfarre zu einer Gemeinschaft mit Verantwortungsgefühl für ihre eigenen Glieder und für die Gesellschaft aufzubauen. Es wird übrigens klar werden, daß die Rundfunkpfarre sich wiedererkennt und sich gestützt fühlt durch zeitgemäße theologische Erfahrungen von der Art des Heils und des Heiligen innerhalb des christlichen Glaubens¹⁰.

3.2.1 Gerade wenn die Sendung der Eucharistiefier einen Platz im Leben der über das Land verbreiteten «Fernsehpfarre» hat, werden hohe Forderungen an den kommunikativen Charakter dieser Feiern gestellt. Eine erste Forderung hierfür ist, daß der Zuschauer sich in der Ortsgemeinde zuhause fühlen kann, die im Bild erscheint. Der Zuschauer muß sich mit den Gläubigen identifizieren können, die da zusammen Eucharistie feiern. Jede Einseitigkeit in der Zusammensetzung der anwesenden Gemeinschaft ist dafür ein Hindernis. Außerdem muß sichtbar und spürbar sein, daß hier die Eucharistie nicht von einigen einzelnen gefeiert wird, sondern von einer Gemeinschaft. Und diese Gemeinschaft muß eine einladende Offenheit ausstrahlen. Nur wenn sich auch die Zelebranten als liturgische Vorsteher von dieser Gemeinschaft getragen wissen, werden sie den richtigen Ton treffen können, um die Zuschauer wirklich einzubeziehen.

3.2.2 Der Gebrauch des Mediums Fernsehen stellt zweifellos ganz eigengeartete Forderungen an die liturgische Formgebung der Eucharistie. Welches die Forderungen des Mediums sind, ist schwer zu sagen: «Die Dogmen der Gestaltgebungslehre, was man tun soll und was man auf keinen Fall tun darf, wechseln alle paar Jahre, und dieser Wechsel wird bestimmt durch den technischen Fortschritt und das Langweiligwerden der besten, aber tausendmal kopierten Formen von Sendungen.»¹¹ Die Erfahrung mit dem Inszenieren von Eucharistiefiern im Fernsehen lehrt, daß nur einfache, durchschaubare und kernige Liturgie ankommt. Jeder Anflug von Ritualismus wirkt verfremdend. Der liturgische Ausdruck muß immer wieder an «normalen» Äußerungsformen geeicht werden; diese werden durch das Medium auf ihre Echtheit geprüft. Es wird keine Verwunderung wecken, daß hierdurch zur offiziellen, vorgeschriebenen Liturgie eine Spannung geweckt wird.

3.2.3 Aber wenn Bedingungen erfüllt sind, die an die Gemeinschaft und an die liturgische Gestaltgebung gestellt werden müssen, bleibt es doch eine Aufgabe, inhaltlich verständlich zu

sein. In einem Vorhaben wie dem der Fernsehpfarre zwingt der Dialog mit den Zuschauern (unter denen, wie gesagt, nicht wenige kirchlich obdachlos sind) zu einer Sprache, die ansprechen und anrühren kann. Wird der Meinung, daß die Sprache der Gottesdienste nicht gemeinschaftsbildend ist, nicht in die Hand gearbeitet, und wird diese Meinung nicht durch die monologische Situation bestätigt, in der sich der Gottesdienstvorsteher und Prediger im Fernsehgottesdienst oft befinden? Nicht als ob durch das Gespräch mit den Zuschauern das Problem der Verkündigung gelöst würde; im Gegenteil, es wird nur deutlicher. Aber wie überall, wo Gläubige auch «Subjekt der Seelsorge» sind und wo sie einander als Träger des Geistes betrachten, wo ein «omroepastoraat» zugleich auch eine «Hörerseelsorge» ist, kann es zum Übungsplatz moderner religiöser Sprache werden.

Der Gebrauch eines Massenmediums zwingt einmal um so mehr zum Gebrauch einer Glaubenssprache, die geeicht ist durch die Wirklichkeitserfahrung, die – wie auch immer artikuliert – allen Menschen gemeinschaftlich ist. Wenn man die Sprache der feiernden christlichen Gemeinschaft über ein Medium wie das Fernsehen an sich nicht für verständlich hält, dann leugnet man den lebendigen Zusammenhang zwischen Glauben und Wirklichkeitserfahrung, und mehr insbesondere zwischen Liturgie und Leben. «Wer über Gottes Heil spricht, redet zugleich über unsere menschliche Erfahrungswelt und spricht deshalb verständlich» (Schillebeeckx)¹². Es wird darauf ankommen, diese Wirklichkeitserfahrung nicht von neuem personalistisch und in diesem Sinne privatisierend zur Sprache zu bringen. Damit würde man den Individualismus verstärken, dem durch das Medium ohnehin schon in die Hand gearbeitet wird. Gerade das Glaubenszeugnis, das mit Hilfe von Massenmedien öffentlich abgelegt wird, muß auf der fundamentalen Solidarität aller Menschen fußen. Eine tiefere theologische Reflexion über das Senden von Eucharistiefiern im Fernsehen wird Stütze finden können in einer fundamentalen Theologie, die ihren Ausgangspunkt in der Solidarität findet, die im menschlichen kommunikativen Handeln ans Licht kommt¹³.

3.3 Auch wenn man eine Verbundenheit erlebt mit einer Ortspfarr und mit einer unsichtbaren Gemeinschaft, die im Lande verbreitet ist, bleibt die Möglichkeit zu aktiver Teilnahme an der Eucharistie beschränkt. Dennoch zeigt sich aus

Reaktionen, daß die Sendung der Eucharistiefeyer nicht als ein «Programm» erlebt wird, das man anschaut, sondern als eine «Feier», an der man teilnimmt. So wird gemeinsam und zugleich mit anderen die Gegenwart des Herrn erfahren. Wohl wird oft als Mangel empfunden, daß man nicht an der Kommunion teilnehmen kann. Die aus der Überlieferung bekannte «geistliche Kommunion» hat eine neue Aktualität bekommen. Aus manchen Pfarrkirchen wird während der Sendung der Eucharistiefeyer der Rundfunkpfarre die Kommunion zu denen ins Haus gebracht, die darauf angewiesen sind. Wie es auch immer sei: Aus der Erfahrung zeigt sich, daß durch das Fernsehen gezeigte Eucharistiefiern die Möglichkeit zu einer realen Teilnahme am Zentralsakrament der Kirche bieten.

3.4 Wenn dann allmählich eine Gemeinsamkeit gewachsen ist zwischen dem, der die Eucharistie über das Fernsehen mitfeiert, und der Ortsgemeinschaft, wird der mitfeiernde Zuschauer sich nicht allein in seinem Glauben getragen und bestätigt wissen, sondern sich auch aufgefordert fühlen. Das Medium kann den Aufruf zur Bekehrung, der vom Glauben ausgeht, sehr eindringlich überbringen. Und gerade die Massenmedien neigen dazu, Probleme und Krisenpunkte mit nationalen und internationalen Beziehungen zur Sprache zu bringen. Die gläubigen Zuschauer können sich sehr direkt auf ihre Verantwortlichkeit angesprochen fühlen, an einer Bekehrung von Herzen und Strukturen zu arbeiten. Es bleibt zweifellos wahr, daß das Fernsehen ein Konsumverhalten fördert. Doch kann gerade der Rahmen, in dem der Aufruf des Glaubens und der Aufruf zum Glauben aufgefangen wird, nämlich der Wohnraum, wo sich Liebe, Sorge und Kummer abspielen, oder das Krankenzimmer, wo mit dem Leid gerungen wird, der Botschaft eine ungewöhnliche Kraft und Ladung verleihen. Das alles gilt sowohl für kirchliche wie für nichtkirchliche Zuschauer.

In den Wohlstandsländern, wo das Medium des Fernsehens mit unserer komfortablen Lebensweise verflochten ist, wird die Eucharistie die kritische Erinnerung aufrufen müssen an Den, der die Partei der Armen wählte, und an ihresgleichen: die Arbeitslosen, die Fremdlinge, die Armen dort, die das Opfer unseres Wohlstands sind.

Gerade die hochentwickelten Gebiete unserer Erde, wo die Sicht auf die Weltlage durch das Fernsehen bestimmt wird, werden von Pessimis-

mus, Zynismus und «Verdammungsdenken» geplagt. Die Eucharistie ruft im Herzen dieser Welt auf zum Glauben an eine andere Weltgesellschaft.

Über das Medium, das uns die großen Weltprobleme ins Haus bringt und das gleichermaßen zum Symbol der Zerstreung und Verflachung unseres täglichen Lebens geworden ist, kann die Eucharistie ein demonstratives Zeichen dafür sein, daß wir der Not unserer Welt ins Auge schauen müssen. Von ihrer Feier muß in unserer Zeit ein unausweichlicher Appell ausgehen, wahrhaft gläubig zu handeln.

Die Eucharistiefeyer im Fernsehen wird durch die kritische Kraft des dreifachen eucharistischen Zeichens auch der Saugkraft der «elektronischen Kirche» gewachsen sein.

Schlußgedanken

Möge deutlich geworden sein, daß nach meiner Überzeugung die Bedenken, die im Laufe der Zeit gegen die Sendung von Eucharistiefiern vorgebracht wurden, zum guten Teil in einem Konzept beseitigt werden können, wie es das «omroepastoraat» darstellt. Das soll nicht heißen, daß damit auch die Diskussion zu Ende ist. Die Entwicklung geht weiter. So ist es ein bemerkenswertes Spannungsverhältnis zwischen den Erfahrungen einerseits, die mit Eucharistiefiern in den Massenmedien gemacht werden, und der neuen Erfahrung der Eucharistie gerade in kleineren Gruppen, den Basisgemeinden, andererseits. Vielleicht bietet sich nach einiger Zeit eine neue Diskussion an. In diesem Augenblick ist genügend Anlaß, um Menschen, die – aus welchen Gründen auch immer – nicht imstande sind, sich bei einer Ortsgemeinde anzuschließen, weiterhin einzuladen, die Eucharistie im Fernsehen mitzufeyern. Der Plan, in dem das geschieht, muß der Vergeudung «eucharistischer Energie»¹⁴ zuvorkommen, muß aber gleichzeitig Zeugnis ablegen von der Freigebigkeit des Herrn als Bote des Reiches Gottes.

¹ Karl Rahner, Messe und Fernsehen: Sendung und Gnade, Beiträge zur Pastoraltheologie (Innsbruck/Wien/München 1959) 189–200.

² AaO. 198.

³ Jörg Zink, Askese im Fernsehen: Ev. Komm. 13 (1980) 272.

⁴ Peter Hofstede, *Vergooid geheim. Protestanten, katholieken en televisie: Godsdienst: RK, Red. Walter Goddijn (Baarn 1980) 115.*

⁵ G. N. Lammers, *Liturgie en massamedia (Kampen 1974) 39f.*

⁶ Dieser Absatz wurde vor Dezember 1981 geschrieben. (Anmerkung der Redaktion.)

⁷ AaO. 199.

⁸ Thomas von Aquin, *Summa Theologiae III, q.60, art. 3.*

⁹ Edward Schillebeeckx, *Gerechtigheid en liefde, genade en bevrijding (Bloemendaal 1977) 749.*

¹⁰ S. das angegebene Buch von Schillebeeckx und z.B. J. Sperna Weiland, *Romeins Schetsboek. Over de metamorfose van het geloven (Baarn 1980) 65–83.*

¹¹ Erwin Koller, *Religion im Fernsehen (Zürich/Einsiedeln/Köln 1978) 154–155.*

¹² AaO. 748.

¹³ Helmut Peukert, *Wissenschaftstheorie. Handlungstheorie – Fundamentale Theologie (Düsseldorf 1978).*

¹⁴ Der Ausdruck stammt von Ton Oostveem, *In Europa is het goede geweten gewetenlos: Tijdschr. voor Geestelijk Leven 37 (1981) 175.*

Aus dem Niederländ. übers. von Dr. Heinrich A. Mertens

Enrique Dussel

Das Brot der Feier: Gemeinschaftszeichen der Gerechtigkeit

«Ein Jahr ist seit dem dramatischen Sterben eines eifrigen Hirten, des Erzbischofs Romero, vergangen. Er wurde am 24. März 1980 getötet, während er die Heilige Messe zelebrierte. Mit seinem Blut hat er seinen Dienst besiegelt, der besonders in seiner Sorge für die Armen und die am meisten an den Rand der Gesellschaft Gedrängten bestand. Das war ein höchstes Zeugnis, Symbol des Leidens eines Volkes, aber auch ein Grund, auf eine bessere Zukunft zu hoffen.»

Johannes Paul II. am 24.3.1981

In diesem Aufsatz wollen wir der Beziehung zwischen dem Brot nachgehen, das die Frucht

1940 in Overschie (Südholland) geboren. 1959 Eintritt in den Dominikanerorden. Studium der Theologie an der Universität Nimwegen. 1970 bis Ende 1979 teilzeitig Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Theologischen Fakultät dieser Universität. Außerdem von 1972 bis 1976 Studentenseelsorger. 1974 bis Ende 1979 Prior der Dominikanerkommunität des «Albertinums» in Nimwegen. Seit 1977 Mitglied der Kernredaktion von «Tijdschrift voor Geestelijk Leven». Seit Anfang 1980 Rundfunkpfarrer. Veröffentlichungen: Artikel über Spiritualität, politische Theologie und Befreiungstheologie u. a. in *De Bazuin, Speling, Kultuurleven, Tijdschrift voor Theologie, Tijdschrift voor Geestelijk Leven*. Anschrift: 't Zand 33, NL-3811 GB Amersfoort, Niederlande.

der Zusammenarbeit der Menschen ist und das diejenigen, die es herstellen, untereinander austauschen, und dem Brot, um das es sich bei der eucharistischen Opfergabe handelt. Auf einer zweiten, tieferen Ebene betrachten wir das Brot des Opfers als den eigenen Leib des Propheten, der sich in der Geschichte der Kämpfe um Gerechtigkeit selber für den Aufbau des Reiches darbringt. Es handelt sich also um das Brot der Arbeit, um das Brot der Opfergabe und um den Leib des Märtyrers als eucharistisches Brot. Wir wollen die Beziehung zwischen der Wirtschaft und der Eucharistie als Wesen des Christentums verdeutlichen.

Wie wir es schon bei anderen Gelegenheiten taten¹, wollen wir uns auch hier auf ein Ereignis aus der Geschichte der Kirche beziehen. Es handelt sich um die Bekehrung von Bartolomé de las Casas, die eine prophetische Bedeutung haben sollte. Sie wird von las Casas selbst im neunundsiebzigsten Buch seiner *Historia de las Indias*² erzählt.

Neun Jahre nach der Entdeckung Amerikas war Bartolomé am 15. April 1502 nach Amerika gekommen. An der gewaltsamen Unterwerfung